

Das Lächeln des Astul

Vor langer Zeit, als die Welt noch jung war, wandelten die vier Götter noch leibhaftig in der Welt, um ihre Schöpfung zu betrachten.

Dann kam die große Wandlung, und die göttliche Familie kam mit den anderen Mächten überein, sich den Namensgebern nicht mehr leiblich zu offenbaren.

Kurze Zeit nach diesem Vertrag dachten die Kinder des göttlichen Paares, daß die Götter verschwunden seien, und sorgten sich.

Dann ließ Astul über seine elfischen Priester verkünden, daß der Ewige Frieden nach wie vor sein Ziel sei, und die diesen wollten, beschritten ihren Weg weiter wie bisher. Die Frauen sahen Naruwardas Werke jeden Tag, und als die Priesterinnen ihnen von dem Kontrakt erzählten, waren sie beruhigt.

Auch die Männer sahen Inkoruths Werke, und diejenigen, die Xcharuseth zugeneigt waren, konnten bezeugen, daß seine Pforten im Lande nicht weniger geworden waren.

Aber sie waren nicht zufrieden.

So machten sie sich auf, um Inkoruth besondere Gaben darzubringen. Es waren Leben, gereinigt durch sein eigenes Feuer.

Die Anhänger des Xcharuseth fanden, dies sei eine gute Idee, zumal die Astular darüber die Stirn runzelten, und ersannen verschiedene Wege, ihre Boten zu ihrem Gott zu schicken. Denn der Weg ist das Ziel, und so sollte der Bote den Weg recht lange beschreiten, um Xcharuseth viel von seiner Erfahrung berichten zu können.

Xcharuseth war überrascht, als die ersten Boten bei ihm eintrafen, und er erzählte seinem Vater davon. Dieser besah sich seine Lohe, und siehe da, sie war anders als sonst.

Inkoruth griff hinein, freute sich über den neuen Stoff und machte sich sofort ans Werk. Bald geschah es, daß ihm das Material ausging, so sprach er zu seinen Priestern von seinen Ideen, damit sie ihm mehr von diesem brächten.

Astul schaute Weile zu, wie sein Vater und sein Bruder so verfuhrten, schließlich sprach er sie an. Doch Inkoruth schüttelte nur voller Unverständnis den Kopf und Xcharuseth lachte ihn aus.

Er ging hin zu seiner Mutter Naruwarda, doch jätete gerade im Lebensgarten die schlechten Sprossen aus, und Astul zog sich zurück, auf daß er nicht selbst zerpfückt werde.

Er versuchte es am nächsten Tag noch einmal, doch Naruwarda sortierte gerade den Seelenstoff, auf daß nur das Beste in den Kessel getan werde, und schickte ihn wieder fort.

Astul verneigte sich verständig und kam am dritten Tag erneut, doch die Göttin rührte gerade emsig in ihrem Kessel und war wiederum zu beschäftigt, um ihn zu hören.

Auch der vierte Tag sollte für Astul kein Gespräch bieten, denn Naruwarda war gerade dabei, aus dem Kessel neues Leben zu formen, was die Göttin sehr anstrengte.

Am fünften Tag saß Naruwarda gerade auf ihrem Thron und betrachtete die Welt, während sie ihre Werkzeuge reinigte- die Sichel, den Ausstecher, und die verschiedenen Stäbe.

Sie sah auf, als Astul vor sie trat, und fragte ihn nach seinem Begehre. Astul erzählte nun, was er gesehen hatte, und wollte wissen, ob sie dies gutheiße.

„Wenn die Namensgeber ihre Leben dafür hingeben wollen, so liegt das bei ihnen,“ meinte Naruwarda.

Astul nahm Platz zur rechten seiner Mutter und begann, mit wohlbedachten Worten zu erklären, daß diese Taten gewiß nicht in ihrem Sinne sein könnten.

Naruwarda hielt dagegen, so ergab ein Wort das andere, am Ende gestand sie zu, daß dies durchaus im Widerspruch zu dem stünde, was sie einmal zu ihren Priesterinnen gesprochen hätte.

Hierauf nickte Astul verständig, verneigte sich und ging seines Wegs.

Naruwarda aber rief ihren anderen Sohn herbei.

„Was tust Du meinen Kindern an,“ sprach sie. „Du stiftest sie an, meine Gabe zu verschwenden.“

„Ich beobachte sie auf ihrem Weg, wie immer,“ sagte Xcharuseth. „Es ist etwas besonderes, wie es geschieht - ich erfahre viel mehr als sonst.“

„Die Fähigkeit meiner Kinder, diesen Weg zu begreifen, ist nur begrenzt. Du weißt nun schon alles, was sie Dir darüber sagen können.“

Xcharuseth runzelte die Stirn, dann lächelte er hinter vorgehaltener Hand.

„Ich will Dir gern glauben, Mutter,“ meinte er.

„Aber was ist mit meinem Vater? Er nimmt viele Leben, die er gesät hat, in seine feurigen Mündler in sich auf.“

„Das ist das Recht der Eltern,“ erwiderte die Göttin.

Xcharuseth spielte nachdenklich mit einer Locke seiner ätherischen Haare.

„Aber die Kinder schreien nach Hilfe, und sie haben Schmerzen - ja, ich weiß inzwischen einiges über den Schmerz der Sterblichen,“ meinte er dann. „Soll Inkoruth Deinen Kindern Leid zufügen zu seinen Ehren?“

Naruvarda hob die Hand, dann rief sie nach ihrem Gatten.

Es dauerte eine Weile, dann kam Inkoruth hereingestapft, eine Zange in der Hand.

„Was gibt es denn? Sagte ich nicht, ich sei nicht zu stören? Gerade liegt das neue Material im Schmelzofen und will geformt werden.“

„Was ist das für ein Material,“ fragte Xcharuseth verschmitzt.

Naruvarda wartete gespannt auf die Antwort.

„Es ist die Essenz ihres Wesens, Glauben, Hoffnung, Schmerz und Freude- nichts, was Du nicht schon kennst,“ meinte da Inkoruth.

Naruvarda sah eifersüchtig zu der Kammer hin, in der ihr Kessel stand, aber sie hatte nicht bemerken können, dass der Zufluß an Seelenstoff etwa weniger geworden wäre. Dennoch meinte sie: „Ich denke, Du hast genügend Essenz bekommen, für Deine Werke.“

„Aber ich erschaffe mit Hilfe meines Feuers daraus etwas völlig neues. Es wird etwas sein, mit dem unsere Kinder sich selbst sehen können,“ sagte Inkoruth, „und darüber hinaus.“

„Am Ende werden sie noch mehr wissen als mein Sohn Xcharuseth,“ sagte Naruvarda spöttisch.

„Nein, es ist alleine an mir, ein Leben vor der Zeit zu nehmen, ohne dass eine Plage wie Alterung oder Hunger damit zu schaffen hätten!“

Inkoruth schnaubte, sah seinen Sohn von der Seite an, er wußte wohl, wie Naruvarda auf diesen Gedanken gekommen war. Allerdings hatte er noch reichlich Material für seine Werke.

Also nickte er und sprach: „So sei Dir also das alleinige Recht zugestanden, in Deinem Namen zu töten.“

„Und ich will es ohne Schmerzen tun, und meinen Dienerinnen befehlen, auch die Schuldigen nicht leiden zu lassen,“ ergänzte Naruvarda.

„Das gilt aber nur für Deine und meine Kinder,“ polterte Inkoruth. „Alle anderen sollen um diese Gnade bitten, bevor wir sie ihnen gewähren.“

Naruvarda runzelte die göttliche Stirn, aber sie sagte, fürs Erste solle es so sein.

Seit dieser Zeit wurden keine lebendigen Opfer mehr an die Götter dargebracht. Seither verloren die meisten Priester auch den Sinn, ihre Feinde zu quälen. Sie töteten sie barmherzig gleich auf dem Schlachtfeld, die anderen jagten sie einfach davon, als Warnung für alle anderen.

„Das wurde auch Zeit,“ soll Astul gesagt haben, als er davon erfuhr.

Verwegene Geister behaupten, er habe sogar gelächelt.